Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags | Telephon Nr. 41

Bezugspreis monatlich 80 Pfg. Durch die Post im Nachbarortsverkehr 2,15 Mk., in Württemberg 2,25 Mk. vierteljährlich, hiezu Bestellgeld 30 Pfg.

Anzeigen 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg. die Garmondzeile oder deren Raum. Reklame 25 Pfg. die Petitzeile. Bei Inseraten, wo Auskunft in der Expedition zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg. besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.

Nr. 83 | Donnerstag, den 11. April 1918. | 35. Jahrgang

Deutschland, halt aus!

Die kalte Gier, der gelbe Neid
Schürten dem Hassen die Flammen.
Da wälzte ein Brandmeer herein sich breit
Und über dem Wagen und Ringen der Zeit
Schlug würgend die Woge zusammen.
Stund nicht die Treue Mann an Mann?
Und stund es nicht wie ein heiliger Bann
Um Ost und West geschlungen?
Und haben sie nicht in Süd und Nord
Gehütet des Reiches heiligen Hort,
Um Scholle und Freiheit gerungen?

Es kam ins Land die kalte Not
Und fraß sich in die Gemüter.
Da teilten wir treu das rauhe Brot
Und standen wacker gegen Hunger und Tod
Als der Heimat ernste Behüter.
Und während der Sohn mit dem Feinde sich schlug
Ging ferne daheim hinter Egge und Pflug
Weißsträhnig sein Vater, der alte.
Und wackerer Frauen fleißige Hand
Warf fromm den Samen ins sehnende Land,
Hoffend, daß Gott es walte.

Da schrieb der heil'ge, der deutsche Gott
Auf unsere Stirnen den Segen.
Und aus der Feinde geiferndem Spott
Und aus der Sorgen schürfendem Trott
Will siegend das Hoffen sich regen.
Wer will da zagen mit kleinlichem Mut?
Die Adern auf! Das letzte Blut!
Der letzten Truhen letztes Gut!
Wir wollen siegen! Siegen!
Soll nicht einst eurer Enkel Hand
Sich frei erheben ob freiem Land?
Drum deutsches Volk, halt aus! Halt stand!
Deutschland darf nicht erliegen!

Wilhelm Fladt.

Flandern Herzogtum?

Der Rat von Flandern hat nach einem Bericht der „Südd. Ztg." erklärt, der Name Belgien müsse verschwinden, Flandern müsse ein freies und unabhängiges Land unter dem Schutz Deutschlands werden. Eine Abordnung des Rats werde sich ins Große Hauptquartier begeben, um dem Kaiser die Herzogswürde von Belgien anzubieten.

Das Königreich Belgien verdankt sein Dasein englischer Diplomatenkunst. Die alten Belger, die der Römer Cäsar mehr durch List und Verrat als durch Waffengewalt vom Jahr 57 bis 53 v. Chr. unterwarf, waren längst verschollen und das Land war viele Jahrhunderte lang bald fränkisch, bald deutsch, burgundisch, spanisch, österreichisch in wechselvollem Schicksal als Grenzland deutscher und romanischer Rasse und Kultur. Im Jahr 1790 rissen sich die österreichischen Niederlande — in der Hauptsache das heutige Belgien — vom Hause Habsburg los, wurden aber nach kurzer Selbständigkeit („Vereinigte belgische Staaten", der Name belgisch trat nach langer Zeit zum ersten Mal wieder auf) 1792 von Frankreich erobert und 1801 förmlich an Frankreich abgetreten, das die Lande ganz zu gallisieren versuchte. Nach dem Sturz Napoleons wurden sie durch den Wiener Kongreß 1815 mit Holland als „Königreich der Vereinigten Niederlande" verschmolzen. Doch war die Vereinigung nicht von langer Dauer. Auf diesem niederdeutschen Boden stießen die Interessen Englands und Frankreichs zusammen, eine Tatsache, die ihn Jahrhunderte hindurch zum blutigen Kampfplatz machten. Frankreich setzte bald mit seiner bekannten Politik der „friedlichen Durchdringung" ein, die mit der Annektierung geendigt hätte. England behauptete dagegen sein „Recht", es wollte auch nicht zulassen, daß die Vereinigten Niederlande fortbestehen, da das so verstärkte Holland ihm ein zu gefährlicher Nachbar werden konnte. Daher setzte denn schon bald die französisch-englische Ränkepolitik ein, die die Südstaaten (das jetzige Belgien) gegen die Nordstaaten (Holland) aufreizte. Die konfessionelle Verschiedenheit des katholischen Südens und des protestantischen Nordens förderte die Pläne. Die von der holländischen Regierung ergriffenen Gegenmaßregeln schlugen dem Faß vollends den Boden aus und die Explosion der Pariser Julirevolution 1830 brachte auch im Artois, Hennegau usw. die Bewegung in Fluß. Am 25. August brach in Brüssel die Revolution aus. Holland war nach langen Kämpfen daran, die Losreißung zu unterdrücken, da kamen Frankreich und England den Südstaaten zu Hilfe. Ein französisches Heer eroberte die Festung von Antwerpen und eine englisch-französische Flotte blockierte die Scheldemündung (1833). Holland mußte sich zurückziehen. Auf Vorschlag Englands wurde Leopold von Koburg, ein naher Verwandter des englischen Königshauses, zum „König der Belgier" gemacht und seitdem gibt es überhaupt ein Belgien. Napoleon III. ging 1866 damit um, Belgien zu annektieren, der Krieg von 1870/71 hat seine Pläne zerrissen. Aber die Engländer und Franzosen setzten ihren diplomatischen Kampf fort. Nach Errichtung des Deutschen Reichs und der Niederlage Frankreichs erschien jetzt für England Deutschland der gefährlichere Feind in Absicht auf das nordwestliche Ausgangstor und die Brücke Europas, Belgien-Antwerpen zu sein. Beide, England und Frankreich, suchten also nun den deutschen Einfluß von Belgien fernzuhalten oder zu verdrängen. Von französischer Seite her geschah das besonders durch die Bevorzugung des der Zahl nach geringeren Volksstrils der Wallonen, während die Flamen in jeder Weise bedrängt und zurückgesetzt werden. Die belgische Regierung war fast ganz in den Händen der Wallonen. Daß Belgien immer mehr in deutsch-feindliches Fahrwasser geriet und zuletzt sich sogar der englisch-französischen Verschwörung zur Vernichtung Deutschlands anschloß, ist bekannt. Wie sehr der von unseren Feinden in Belgien d. h. im wallonischen Südosten des Landes geschürte Haß gegen alles Deutsche sich bereits eingefressen hatte, zeigte sich an den ungeheuren Greueln, die bei dem deutschen Einmarsch 1914 an deutschen Soldaten von der wallonischen Bevölkerung begangen wurden und die nur durch strenge Strafen unterdrückt werden konnten. Andererseits hat sich gezeigt, daß der Deutschenhaß nur die Furcht planmäßiger Verhetzung war. Als die flamische Bevölkerung den Unterschied der geordneten deutschen Verwaltung und der früheren belgisch-französisch-wallonischen Lotterie empfand und zum Erstaunen sah, daß bei den „Boches" von der bestialischen Grausamkeit, die man ihnen geflissentlich angedichtet hatte, keine Spur sei, daß vielmehr im Heeres- und Verwaltungsdienst überall Recht und Gerechtigkeit herrsche und daß ferner der deutsche Soldat sich von den englischen Tommis und den französischen Poilus in jeder Hinsicht sehr vorteilhaft abhebe, da schlug der Haß in sein Gegenteil um. Die flamische Volksseele näherte sich, dem Zug der Blutsverwandtschaft folgend, mehr und mehr dem deutschen Wesen zu; je länger der Krieg dauerte, wandelte sich die Scheu in Achtung, Bewunderung und Freundschaft. Die Flamen wissen, daß sie die Freiheit nur jetzt oder nie und nur durch das stammverwandte Deutschland erreichen werden. Vieles ist für sie schon geschehen, was sie dankbar — nicht wie die Polen — anerkannten. Wenn es jetzt heißt, sie wollen ihre Zukunft ganz mit derjenigen Deutschlands verknüpfen, so erscheint dies sehr wahrscheinlich und auch ausführbar, denn den Flamen im Westen steht das Recht der Selbstbestimmung ebenso zu, wie den Völkern im Osten.

Lloyd George über die Kriegslage.

London, 10. April. (Reuter.) Im Unterhaus (und darauf im Oberhaus) sprach Lloyd George über die Kriegslage und begründete dann das Mannschaftsgesetz. Er führte aus: Wir sind jetzt in der kritischen Phase dieses schrecklichen Krieges. Das Schicksal des Reiches, Europas, der Freiheit der ganzen Welt hängt von dem Erfolg unseres Widerstandes ab. Die Vorschläge der Regierung verlangen die äußersten Opfer seitens breiter Klassen der Bevölkerung. Trotz der schweren Verluste im Jahre 1917 war unsere Armee in Frankreich am 1. Januar 1918 beträchtlich stärker als am 1. Januar 1917. Bis Oktober oder November 1917 verhielt sich die Kampfstärke der Deutschen zu der der Alliierten wie zwei zu drei. Obschon eine sehr beträchtliche Anzahl deutscher Divisionen vom Osten nach dem Westen gebracht wurde, war die Kampfkraft der gesamten deutschen Armee an der Westfront beim Beginn der Schlacht noch nicht ganz gleich. Die Deutschen hatten indessen den Anfangsvorteil der Angreifer. Sie wußten, wo sie angreifen wollten; sie kannten Ausdehnung und Zeit des Angriffs; sie hatten aber auch die Vorteile des einheitlichen Oberbefehls und trockenen nebeligen Wetters. Der Feind brach zwischen unserer dritten und fünften Armee durch, aber durch das glänzende Verhalten unserer Truppen wurde die Lage wieder hergestellt. Unsere Truppen, in vollkommener Ordnung sich zurückziehend, stellten die Verbindung zwischen den beiden Armeen wieder her. (Beifall.) Das Kriegskabinett hat es für notwendig gehalten, General Gough vom Frontdienst zurückzuberufen, bis die Tatsachen geprüft sind. Weiter zollte Lloyd George der Schnelligkeit, mit welcher französische Reserven eingriffen, als eines der bemerkenswertesten Ergebnisse der Organisation im Kriege warme Anerkennung. Wenn auch die Hauptabsicht des Feindes, die britische und die französische Armee zu trennen, bisher mißglückt ist, so würden wir uns in einem verbrecherischen, verhängnisvollem Irrtum befinden, wenn wir den Ernst der Lage unterschätzten. Das Kabinett hat alle Schritte unternommen, um Verstärkungen heranzubringen. Die Zahl der erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre und der gemachten Gefangenen ist vom Feinde sehr übertrieben worden. Das Munitionsministerium hat nicht nur die Geschütze und Maschinengewehre ersetzt, sondern verfügt auch über recht beträchtliche Reserven, auch an Munition. Lloyd George kam sodann auf die von Amerika geleistete Hilfe zu sprechen. Nachdem die Schlacht begonnen, ist der Befehlshaber im Felde von der Notwendigkeit weiterer strategischer Einheit so überzeugt gewesen, daß er der Ernennung Fochs, einer der glänzendsten europäischen Soldaten, zum obersten strategischen Leiter aller alliierten Armeen an der Westfront zustimmte. Von Saloniki sind nur zwei Divisionen weggenommen worden. In Mesopotamien steht nur eine weiße Division. In Aegypten und Palästina sind nur drei weiße Divisionen, die übrigen sind indische oder gemischte Divisionen. Bezüglich der englischen Verluste hat Haig erklärt, daß die deutschen Behauptungen gänzlich unmöglich seien. Der endgültige Entschluß des Feindes, in diesem Jahre die militärische Entscheidung zu suchen, bedeutet eine Dauerschlacht von der Nordsee bis zur Adria.

Darauf ging Lloyd George zu dem neuen Mannschaftsgesetz über. Der erste Vorschlag sei, das militärpflichtige Alter auf 50 Jahre zu erhöhen und in einigen besonderen Fällen bei Männern mit besonderen Eigenschaften, besonderer Schulung und Erfahrung auf 55 Jahre. Es sei nicht möglich, Irland länger davon frei zu lassen und es wird daher vorgeschlagen, die Dienstpflicht auf Irland auszudehnen unter denselben Bedingungen wie in Großbritannien. Die Regierung beabsichtige dagegen, ohne Zögern vom Parlament die Annahme der Selbstregierung für Irland zu verlangen. Der Bericht der irischen Konvention biete eine

Bring' Dein Geld in die **Schmiede der Zukunft!** Zeichne die Achte!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Gelegenheit, der Frage mit einiger Hoffnung auf Erfolg näher zu treten. Die Regierung bedauere, daß sie so eingreifende Maßnahmen habe vorschlagen müssen, aber keine Regierung werde die Verantwortung übernehmen können, weniger vorzuschlagen. Der Feind hat auf der der Höhe seiner Macht angegriffen. Wir sind von einem mächtigen Verbündeten im Stich gelassen worden und ein anderer mächtiger Verbündeter ist noch nicht bereit, ein Zehntel seiner Macht in die Wagschale zu werfen. Wenn wir einen Jahrelang dauernden Krieg führen wollen, so muß die Schlacht jetzt gewonnen werden und um die zu gewinnen, müssen wir bereit sein, alle unsere Hilfsmittel einzusetzen.

•

Das englische Mannschaftsgesetz im Unterhaus.

London, 10. April. (Unterhaus.) Das Mannschaftsergänzungsgesetz ist in erster Lesung mit 299 gegen 80 Stimmen angenommen worden. Es wird erwartet, daß das Gesetz mit gewissen Abänderungen durchgehen wird.

Der Weltkrieg.

WTB. **Großes Hauptquartier,** 10. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Armentieres und dem La Bassee-Kanal griffen wir nach starker Feuervorbereitung durch Artillerie und Minenwerfer englische und portugiesische Stellungen an und nahmen die erste feindliche Linie. Wir machten etwa **6000 Mann zu Gefangenen** und erbeuteten etwa **100 Geschütze.**

An der Schlachtfront entwickelten sich zu beiden Seiten der Somme heftiger Artilleriekampf und erfolgreiche Infanteriegefechte.

Auf dem Südufer der Oise warfen wir den Feind auch zwischen Folembray und Brancourt über den Oise-Aisnekanal zurück.

Osten — Finnland:

Unsere in Hangö gelandeten Truppen haben nach kurzem Kampfe mit bewaffneten Banden den Bahnhof Karis besetzt.

Ukraine:

Charkow wurde nach Kampf am 8. April genommen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

•

Es wirkt beinahe ermüdend, wenn man noch von der eigenartigen, aber doch bezeichnenden Berichterstattung der Feinde spricht. Von den großen Kämpfen südlich der Oise, die von außerordentlicher strategischer Bedeutung sind, wußten die amtlichen französischen Berichte fast nichts zu melden. Am 7. April mittags heißt es, die französischen „Vorposten" hätten sich befehlsgemäß auf vorbereitete Stellungen zurückgezogen; abends hieß es, die Deutschen hätten ihren Angriff nicht wiederholt. In Wahrheit waren unsere Truppen schon in den frühen Vormittagsstunden des 7. April bis zur Linie Pierremande—Abbaye vorgestoßen. Der französische Bericht vom 8. April mittags 4 Uhr wußte noch nicht mehr, als daß die Artillerie tätig gewesen sei; dabei war schon Coucy-la-Ville genommen und nach einer Reihe von Großkämpfen der Feind über die Ailette zurückgeworfen. Inzwischen sind die Franzosen auf der ganzen Linie zwischen Folembray und Brancourt über den Oise-Aisnekanal geworfen. Brancourt liegt 5 Kilometer östlich von dem im gestrigen Bericht genannten Quincy und dicht bei Anizy. Seit dem 6. April hat die vierte Offensiv-Armee Böhn also ein durch Natur und militärische Kunst vortrefflich bewehrtes und von besten Truppen stark besetztes Gebiet von etwa 300 Geviertkilometern erobert — und der französische Generalstab weiß immer noch nichts davon. Zu beiden Seiten der Somme schritt der Angriff auf Amiens fort. Unsere schwere Artillerie zeigte ihre Ueberlegenheit; nachfolgende Infanteriekämpfe nützten den Erfolg der deutschen Granaten aus. Aber wie ein Blitz aus heiterem Himmel kommt die weitere Meldung, daß oben im Norden gegen die französisch-belgische Grenze hin eine neue deutsche Offensive ausgeführt worden ist, die mit einem glänzenden Sieg gekrönt wurde. Nach starker Feuerwirkung brach eine neue Offensivarmee, von der noch nichts näheres bekannt ist, zwischen dem La Bassee-Kanal und Armentieres, das sind etwa 20 Kilometer, im Sturmlauf in die feindlichen Stellungen ein, die von Engländern und Portugiesen besetzt waren, und nahmen die ganze erste Linie. 6000 Mann und 100 Geschütze sind unsere Beute. Es ist das erste Mal, daß die Portugiesen mit den deutschen Waffen in größerem Maßstab Bekanntschaft machen; sie werden genug davon haben, ihre Kriegsbegeisterung war ja noch nie besonders groß, und sie wären heilsfroh, wenn sie wieder an den sonnigen Ufern ihres Tejo und Duero wären. Vor einigen Tagen hieß es in englischen Tagesbefehlen, die deutschen Truppen seien durch die Offensive so ermattet, daß sie nicht mehr weiter könnten, die Offensive sei jetzt zu Ende und den neuen Kräften der Engländer und Franzosen werde es sicher gelingen, die Deutschen wieder auf ihre Ausgangsstellung zurückzuwerfen. Die Schlacht am La Basseekanal ist die Antwort auf die einfältige Prahlerei. Weitere Antworten werden folgen. Der neue Sieg ist aber ein Beweis, wie Hindenburg die Lage im Westen strategisch vollkommen beherrscht und bestimmt. — In Finnland haben die deutschen Truppen die bolschewistischen Banden aus Karis verjagt und in der Ukraine wurde Charkow, der Sitz der bolschewistischen Gegenregierung, nach einem Kampf mit den Roten Truppen genommen.

Der Vatikan hat, der „Köln. Volksztg." zufolge, bei dem Kardinalerzbischof Amette von Paris Klage geführt, daß französische Flieger die Kathedrale und die Liebfrauenkirche in Trier beschädigt hätten. Amette antwortete, die Franzosen würden keine offenen Städte angreifen, wenn die Deutschen nicht damit begonnen hätten. Demgegenüber stellt das Blatt fest, daß französische Flieger mit dem Angriff auf Ludwigshafen am 27. Mai 1915 den Anfang gemacht haben, wie sie auch mißbräuchlich Kirchtürme als militärische Beobachtungsposten benützen.

Wie sehr bereits die große deutsche Westoffensive auch die französischen Kampfdivisionen in Mitleidenschaft gezogen hat, geht daraus hervor, daß von den Deutschen an der Front Gefangene gemacht wurden, die dem französischen ungedienten Landsturm angehören.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Bericht.

WTB. **Paris,** 9. April. Französischer Heeresbericht vom 9. April abends: Nördlich Montdidier belegte feindliche Artillerie mehrere Punkte unserer Stellungen. In der Gegend von Hangard-en-Santerre hinderte unser Feuer einen deutschen Angriff an der Entwicklung. Wir wiesen einen feindlichen Angriff westlich Noyon ab. Im Abschnitt Riermont, auf dem linken Oiseufer zeitweiliger Artilleriekampf. Unsere Batterien nahmen feindliche Ansammlungen in der Gegend in der Gegend von Coucy le Zhateau unter Feuer und zerstreuten sie.

Der englische Bericht.

WTB. **London,** 9. April. Englischer Heeresbericht vom 9. April morgens: Heute früh griffen nach scharfer Beschießung unserer Stellungen vom La Bassee-Kanal bis zur Gegend von Armentieres starke feindliche Kräfte die britischen und portugiesischen Truppen an. Von dichtem Nebel begünstigt, gelang es dem Feind, sich den Weg in die Stellungen bei Neuve-Chapelle, Fauquissart und Lacordonnerie Ferme zu bahnen. Die portugiesischen Truppen wurden im Zentrum und die britischen Truppen an den Flanken der Front am Lys-Fluß zwischen Estaires und Bacstmaur zurückgedrängt. Wir hielten unsere Stellungen auf beiden Punkten bei Givenchy und Fleubaix. Richebourg, St. Vaast und Laventie wurden vom Feinde genommen. Die schweren Kämpfe an dieser ganzen Front dauern an.

Der Krieg zur See.

Berlin, 9. April. Eines unserer Tauchboote, Kommandant Kapitänleutnant Jeß, hat in der Irischen See **20 000** BRT. vernichtet, darunter einen 9000 BRT. großen englischen Dampfer, vermutlich mit Transporten aus Amerika.

Infolge der Schiffsversenkungen macht sich in England der Mangel an Erzen sehr fühlbar, da die verfügbaren Schiffe in erster Linie zur Einfuhr von Lebensmitteln benötigt werden.

Neues vom Tage.

Zum Fall Lichnowsky.

Berlin, 10. April. Der Präsident des preuß. Herrenhauses teilte dem Hause mit, daß ein Antrag eingegangen sei, den Fürsten Lichnowsky aus der Liste der Mitglieder zu streichen. Die Entscheidung wird in geheimer Sitzung erfolgen.

Der Fall Clemenceau.

Berlin, 10. April. Ueber Holland und die Schweiz wird übereinstimmend gemeldet, die amtliche Erklärung der französischen Regierung gegen den Grafen Czernin habe weiter besagt: Hinsichtlich der elsaß-lothringischen Frage hätte es der Vermittlung des Grafen Revertera gar nicht bedurft, weil Kaiser Karl in seinem Brief vom März 1917 den berechtigten Ansprüchen Frankreichs auf Elsaß-Lothringen beigepflichtet habe. In einem weiteren Schreiben des Kaisers Karl habe er festgestellt, daß er (der Kaiser) mit Czernin einig sei. Es bedurfte nichts mehr, um Czernin Lügen zu strafen. — Nach dem „N. Rott. Courant" erregt die Bekanntgabe des Briefes des Kaisers Karl in Paris großes Aufsehen und es wird verlangt, daß er im Wortlaut mitgeteilt werde; er werde das Bündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland treffen. (Die Meldung ist allerdings sehr überraschend. Nun hat Graf Czernin wieder das Wort. D. Schr.)

Gegen Lloyd George.

London, 10. April. Verschiedene Blätter greifen Lloyd George immer heftiger an. Sie führen die Niederlage in Frankreich auf die Entlassung des englischen Generalstabschefs Robertson zurück. „Morning Post" schreibt, die weitere Leitung des Kriegs dürfe nicht dem jetzigen Ministerium anvertraut werden. Auf der Jahresversammlung der unabhängigen Arbeiterpartei in Whitechester erscholl unter allgemeinem Beifall der Ruf: Nieder mit Lloyd George!

Die Ereignisse im Osten.

Berlin, 10. April. Trotz der ausdrücklichen Bestimmung des Friedensvertrags werden die 600 verschleppten Livländer und Estländer in Krasnojarsk (Ostsibirien) in Gefängnissen von den Bolschewiki festgehalten.

Aus Finnland.

Stockholm, 10. April. Nach der Landung deutscher Truppen in Finnland hat die Bolschewikiregierung ihren Sitz von Helsingfors nach Wiborg verlegt, nachdem sie die Fabriken geschlossen hatte, um die Arbeiter zum Eintritt in die Rote Garde zu zwingen. Die Besatzungen der in Helsingfors liegenden englischen Schiffe haben ihre Fahrzeuge in die Luft gesprengt.

„Svenska Morgenbladet" meldet, die Rote Garde in Finnland werde von den Botschaftern der Alliierten in Petersburg durch Geldmittel unterstützt.

Eine ukrainische Anleihe.

Budapest, 10. April. Von Banken der Mittelmächte soll für die Ukraine eine Anleihe von **50 bis** 60 Millionen Rubel zustande gebracht werden, **wovon** österreichisch-ungarische Banken 25 **Millionen übernehmen** wollen.

Das ukrainische Getreide.

Kiew, 9. April. Nach langen schwierigen Verhandlungen ist am Donnerstag mittags das Abkommen über die Beschaffung von 60 Millionen Pud (1 Pud = 16,38 Kilogramm) Brotgetreide, Futtergetreide, Hülsenfrüchten und Oelsaaten von den ukrainischen, deutschen und österreichisch-ungarischen Delegierten unterzeichnet worden. Im April sind 9, im Mai 15, im Juni 20 und im Juli 19 Millionen Pud zu liefern. Die bestehenden Höchstpreise für den ukrainischen Erzeuger, 5 Rubel für Roggen und 3 Rubel für Weizen, dürfen nicht erhöht werden. Zuschläge für Unkosten aller Art und Kommissionen, sowie Frachtraten sind entsprechend dem hohen ukrainischen Preisstand festgelegt. Die Getreidelieferungen haben bereits begonnen.

Das Heideprinzeßchen

Von E. Marlitt.

„Keine Possen, Dagobert!" unterbrach ihn der Angeredete streng; Heinz aber schrie fast auf.

„Ei beileibe nicht, Herr! ... O je — was würde Ilse sagen! — ganz neue Schuhe!"

„Brr — diese Ilse scheint mir der Drache zu sein, der das barfüßige Prinzeßchen bewacht! — — hier!" lachte der junge Mann und ließ den Schuh auf den Boden fallen.

Sie grüßten Heinz und schritten weiter, während mein alter Freund die Unglücksschuhe eifrig in seine weiten Rocktaschen packte. Er ließ ihnen auch die Strümpfe folgen, die er kopfschüttelnd eben noch auf einem Zweige entdeckte; dann trabte er eiligst nach dem Dierkhofe.

Ich verharrte noch eine kurze Zeit in meinem Versteck. Da ich sehr aufgeregt war, wußte ich die Empfindung nicht zu bezeichnen, die mir den Hals zuschnürte und die mich mit verhaltenen Tränen ringen ließ, und der ich mich nichtsdestoweniger mit einer Art von leidenschaftlicher Genugtuung hingab — es war Groll, rachsüchtiger Groll. „Wie pflichteinfältig!" hatte ich bei Heinzens Antwort zwischen den Zähnen gemurmelt — jetzt konnte er getrost sagen, daß Doktor von Sassen mein Vater sei; aber nein, er hatte gesprochen, wie der weise Salomo, und ich war bitterböse auf ihn.

Ich verließ das Gebüsch. Von dem Dierkhof stiegen keine Rauchwolken mehr auf; Ilse wartete jedenfalls auf mich; aber heim ging ich noch nicht; ich mußte erst sehen, in welchem Zustande die Fremden den zerstörten Hügel zurückgelassen hatten.

Der Hügel sah besser aus, als ich erwartet hatte. Der Block war wieder eingefügt worden, auch die Erdschicht hatte man darüber hingeworfen, nur das herausgerissene Gesträuch lag umher; über die schmale Sandblöße am Fuße des Hügels breitete sich noch ein bleicher Hauch der verstreuten Menschenasche, und unter einem Ginsterzweige halb versteckt lag ein feines Knöchelchen, wie immer getrennt von den anderen, die man jedenfalls dem Grabe zurückgegeben hatte. Ich nahm es behutsam auf — der junge Herr hatte Recht, es waren keine Riesen gewesen, die der Hügel deckte. Auf den Hügel steigend, sah ich hinüber zu dem kleinen Fluß. Wie seltsam war es, daß sich Menschen dort bewegten! Menschen auf der feierlich stillen Fläche, über der höchstens der Raubvogel in schwindelnder Höhe seine Kreise zog, mir war, als müßten die Dahinschreitenden Fußstapfen für immer hinterlassen.

Sie eilten in die Welt zurück — in die Welt! Ich war ja auch schon dort gewesen. Für mich hatte sie freilich nur in einer großen dunklen Hinterstube und einem feuchten Gärtchen zwischen vier himmelhohen Häusern bestanden, und aus dem Menschengewimmel, das man auch „die Welt" nennt, waren mir nur wenige Gesichter nahe getreten. In jener Hinterstube hatte ich meine drei ersten Lebensjahre verbracht. Graublonde Löckchen schwebten um das eine Gesicht, das am festesten in meiner Erinnerung haftete. Es war Fräulein Streit, meine Erzieherin. Ein anderes Gesicht flog nur wie ein bleicher Schein an dem dunklen Hintergrund dieser frühesten Erinnerungen auf — ich hatte es zu selten gesehen, aber wenn ich später Seide knistern hörte, da tauchte es vor mir empor, und ich hörte eine geärgerte Stimme sagen: „Kind, du machst mich nervös!" Diese seidenrauschende Gestalt, die nur durch die Hinterstube huschte und höchstens einmal eine weiche, heiße Hand auf meinen Scheitel legte, nannte Fräulein Streit gnädige Frau, und ich mußte Mama sagen.

Dann wachte ich einmal auf — nicht mehr in der dunklen Hinterstube. Ich saß auf dem Arme eines großen Mannes, dem gelbe Haare an den Schläfen standen und der mich mit einem „Hä, hä, hä — Ausgeschlafen?" anlachte. Neben ihm ging Fräulein Streit im schwarzen Hut und Schleier und ganz nahe vor uns lag das Haus mit dem Storchennest und den vier Eichen.

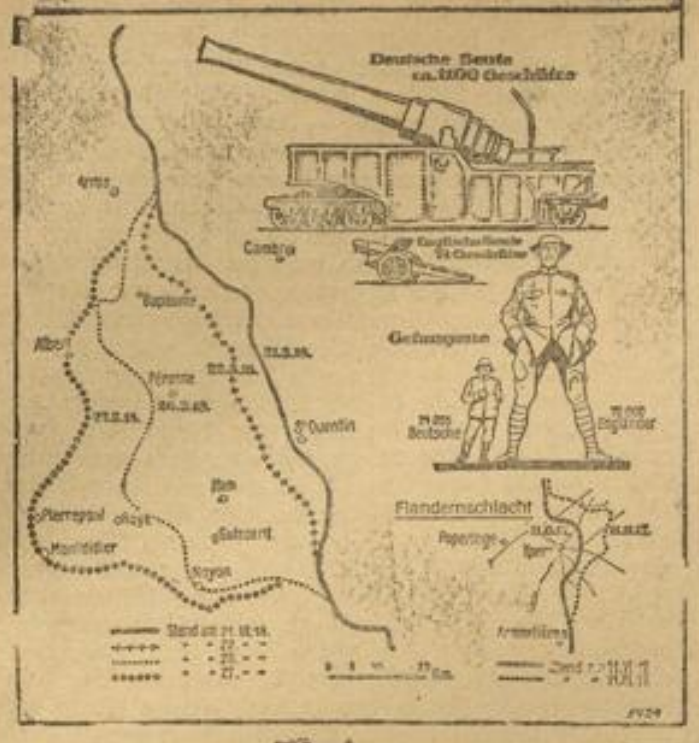
Dort stand auch die Frau mit dem roten Gesicht; sie streckte Fräulein Streit die Hand entgegen und küßte mich weinend, worüber ich heftig erschrak; aber das war schnell wieder vergessen.

So weit ich auf Heinzens Arm meinen Einzug auf dem Dierkhof, und von diesem Augenblicke an begann erst mein Leben — ich war über Nacht in der neuen Umgebung ein glückliches Kind geworden, während die Menschen mich beweinten. Hussah, ging es auf Heinzens Rücken Tag für Tag im lustigen Trab über die Heide hin! Und da stand auf dem allereinsamsten Flecke eine kleine Lehmhütte mit niedrigem Strohdach, Heinz mußte sich tief bücken, wenn er unter die Tür trat. Aber drinnen war es wohnlich. Heinz und Ilse waren Besenbinderkinder gewesen. Der alte Besenbinder hatte die Hütte selbst gebaut, die zwei Kinder waren darin geboren, und an einem anderen Orte wollte Heinz auch nicht sterben. Im Juli fuhr er das Bienenvolk der umliegenden Höfe in die Heide und behielt sie unter Aufsicht, sonst arbeitete er wöchentlich einige Tage als Knecht auf dem Dierkhofe.

— **Kaufmanns-Erholungsheime.** Die deutsche Gesellschaft für Kaufmannserholungsheime hat das Hotel „Zur Post" in Urach für diesen Sommer gemietet; es wird vom 1. Mai an geöffnet sein. Für die Mitglieder kommt ferner das Hotel „König Otto" in Kiefersfelden (Bayern) in Betracht, ebenso das Schwarzwaldheim bei Bühl.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

5 Monate englische Flandernoffensive
7 Tage deutsche Offensive
und ihre Ergebnisse.



Baden.

Die Dienstverhältnisse der Gemeindebeamten und die Amtsverkündigerfrage.

(-) **Karlsruhe,** 10. April. Die Zweite Kammer befaßte sich in ihrer heutigen Sitzung zunächst mit dem Zentrumsantrag über die Dienst- und Rechtsverhältnisse der Gemeindebeamten. In dem Antrag wird gefordert, die Regierung möge einen Gesetzentwurf vorlegen, durch welchen in sinngemäßer Anwendung des staatlichen Beamtengesetzes die Dienst- und rechtlichen Verhältnisse der Gemeindebeamten und Bediensteten, insbesondere das Disziplinarrecht geordnet, Mindestbeträge für die Dienstentlohnung festgesetzt, die Beitragsleistung des Staates an die Angestellten der kleineren Gemeinden für Wahrnehmung von Geschäften des Reiches und des Staates, geregelt und in welche die Ruhegehalt und Hinterbliebenen-Fürsorge hineingearbeitet wird. Staatsminister v. Bodman erklärte sich mit dem Grundgedanken des Antrags einverstanden, bemerkte aber, daß die Regierung eine Unterstützung der Gemeindebeamten aus Staatsmitteln nicht zusagen könne. Dem nächsten Landtag werde ein Gesetzentwurf über die Regelung der Verhältnisse der Gemeindebeamten zugehen. Die Redner sämtlicher Parteien erklärten sich mit dem Antrag einverstanden, worauf derselbe einstimmig angenommen wurde. — Es folgte die Beratung über das Amtsverkündigungswesen. Die Justizkommission hat einem Antrag des Zentrums folgende Fassung gegeben: „Die Zweite Kammer wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, die derzeitige Regelung des Amtsverkündigungswesens dahin abzuändern, daß die jetzigen Amtsverkündiger beseitigt und die amtlichen Bekanntmachungen gegen vereinbarte Zeilen- und Rabattvergütung an alle zur Aufnahme bereiten, im Amtsbezirk erscheinenden Blätter mit mindestens 500 Abonnenten zugewiesen werden. Nachdem Abg. Mast (Z.) den Antrag begründet hatte, erklärte Staatsminister v. Bodman, er sei bereit, nach dem Kriege der Frage ernent näher zu treten und dann in Erwägung zu ziehen, ob nicht die Eigenschaft als Amtsverkündiger denjenigen Blättern zu entziehen sei, die im Laufe der Jahre an Verbreitung abgenommen haben und sie denjenigen zu überweisen, die dann mehr dazu geeignet sind. Die Ueberweisung der amtlichen Anzeigen an alle Blätter würde zu einer starken Belastung der Staatskasse führen. Auch die Abg. Strobel (Soz.) und Schöpfle (N. Vgg.) erklärten eine Neuregelung der Amtsverkündigerfrage für notwendig, während Abg. Koelblin (natl.) den Zentrumsantrag ablehnt. Ein Beschluß wurde infolge der vorgeschrittenen Zeit nicht gefaßt. Am Schluß der Sitzung ging ein Antrag Wittemann (Z.) ein, die Worte „Blätter mit mindestens 500 Abonnenten" zu streichen. Morgen wird die Beratung fortgesetzt über die Anträge Fliegerangriff und Arbeiterschutz.

(-) **Karlsruhe,** 10. April. Wie der Hofbericht meldet, wird sich Großherzogin Luise auf ärztlichen Rat wegen Uebermüdung eine Zeitlang Schonung auferlegen müssen. — Das Großherzogspaar empfing gestern den Besuch der Fürstinnen Elisabeth und Sophie von Luxemburg.

(-) **Heidelberg,** 9. April. Oberlehrer Herrigel feierte gestern sein 50jähriges Dienstjubiläum. Aus dem Lehrerseminar in Eßlingen hervorgegangen, war er kurze Zeit Lehrer in Ruith bei Stuttgart, trat dann in den badischen Schuldienst über und wurde Lehrer in Reihen, Meersburg, Gutach und Lichtenau. Im Jahre 1884 wurde er nach Heidelberg versetzt. Oberlehrer Herrigel ist auch Redakteur der „Badischen Schulzeitung" und Gauvorstand der Arbeiterbildungsvereine der Pfalz.

(-) **Walldürn,** 10. April. Im hiesigen Bahnhof wollte eine 25jährige Landwirtstochter von Eichenbühl aus dem fahrenden Zuge abspringen. Das Mädchen kam zu Fall und starb bald darauf an den erlittenen schweren Verletzungen.

(-) **Stockach,** 9. April. (Bluttat.) Ein auf Urlaub nach Stockach gekommener Landsturmmann namens Fleißner hat seinen früheren Meister, den Friseur Hepp, mit einem Knicker in den Unterleib gestochen, sodaß dieser schwer verwundet wurde. Der Messerheld wurde verhaftet. Dem schwerverwundet vom Feld heimgekommenen Hepp wurde Fleißner vom Hilfsdienst zugewiesen. Nachdem Hepp wieder genesen war, wurde der Täter auf den Heuberg zurückgerufen und hat nun seinen Urlaub dazu benützt, sich an Hepp zu rächen.

(-) **Aglasterhausen,** 10. April. Der 17jährige Landwirtssohn Otto Brunner wurde von einem ausschlagenden Pferde getroffen und innerlich schwer verletzt.

Kurzer Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats

vom 26. März bis 8. April 1918.

Auch in nichtlandwirtschaftlichen Kreisen bricht sich die Erkenntnis immer mehr Bahn, daß die staatliche Zwangsbewirtschaftung in der Lebensmittelversorgung den Bogen überspannt hat und daß darunter nicht nur die Erzeugung, sondern auch die für die Erhaltung unserer Volkskraft so segensreiche Unterbringung von Hunderttausenden von städtischen Kindern auf dem Lande in diesem Sommer leidet. Während für die Industrie das freie Spiel der Kräfte waltet, besteht die schärfste Rationierung, Beschlagnahme und Preisregulierung für alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Es ist ein wahres Wunder und nur der entsagungsvollen Hingabe und Liebe der Landwirte und ihrer Frauen zum angestammten Boden und zum Vaterlande zu verdanken, daß trotz aller Erschwernisse die landwirtschaftliche Kulturfläche im großen und ganzen wie im Frieden bestellt ist. Auch in den übrigen Ländern tritt dieser Widerspruch in der öffentlichen Meinung deutlich hervor. So heißt es in einem Leitartikel des freisinnigen Berner „Bund": „Es waren immer noch Vorschriften, die nur für eine Kategorie der Bevölkerung Geltung hatten. Im Gegensatz zu den wesentlichsten Zweigen industrieller Produktion, die freigeblieben sind und die Freiheit zu einer die Landwirtschaft stark einengenden Anziehung der Arbeitskräfte benutzt haben, ist die Betriebsart der Landwirtschaft immer mehr reglementiert worden. Und zwar nach einer Richtung, die immer größere Anforderungen an die Arbeitskräfte stellte. Mehr Arbeit für weniger Arbeitskräfte: das sind die Bedingungen, unter denen der Bauer in den letzten Jahren zu wirtschaften hatte. Man kann sich nicht mehr darauf beschränken, der Landwirtschaft eine bestimmte Vermehrung des Ackerbaues vorzuschreiben, die Bodenerzeugnisse mit Beschlag zu belegen, die Preise und Rationen festzusetzen und daneben alles seinen Gang gehen zu lassen, der ja immer mehr auf eine Entblößung der landwirtschaftlichen Betriebe von Hilfskräften hinausläuft. Es ist auch nicht zu vergessen, daß die Landwirtschaft mehr Kraft als andere Berufszweige in den Dienst der Landesverteidigung zu stellen hat, damit dem Mann das Pferd mobilisiert wird."

Einer der ersten Saatzüchter der Provinz Sachsen schreibt: „Der Wechsel bei den Kriegsgefangenen, wie Abgabe derselben im Herbst 1917 für Industriezwecke und Abgabe der Flamen im Dezember 1917, in der für meinen Saatzuchtbetrieb arbeitsreichsten Zeit, hat mir derartige Arbeit und Schwierigkeiten gemacht, wie ich sie in meinem Leben noch nicht ausgestanden habe. Heute bin ich ein Sklave der Kriegswirtschaft. Was mache ich mit dem unverkauften Saatgetreide? Es kostet mich 22—25 Mark je Zentner bei den Vermehrern, da kann ich es doch nicht für 8.50 Mark an die Reichsgetreidestelle abgeben?"

Württemberg.

(-) **Stuttgart,** 10. April. (Obstversorgung in den Kommissionen.) Die gestrige Sitzung des Doppelausschusses war mit der Frage der Obstversorgung ausgefüllt. Der Regierungsvertreter bemerkte, daß im Vorjahr 700 000 Zentner Obst von Württemberg nach auswärts abgeliefert und 1,3 Millionen Zentner der einheimischen Bevölkerung zugeführt wurden, sowie daß auf den Kopf der Bevölkerung rund 1 Zentner Obst gekommen sei. Verhältnismäßig sei nicht viel ausgeführt worden. Vom Standpunkt der Versorgung der Allgemeinheit habe die Sperrung ganzer Oberamtsbezirke, deren es acht waren, sich sehr gut bewährt. Für das neue Jahr sei noch keine feststehende Entschließung gefaßt; die Regierung sei aber bestrebt, die im Vorjahr aufgetretenen Uebelstände nach Kräften zu vermeiden. Die süddeutschen Staaten werden in der Preisfrage einheitlich vorgehen.

Der Doppelausschuß nahm folgende Anträge an: Kiene (Z.) und Gen.: 1) daß den einzelnen Bundesstaaten eine weitgehende Selbständigkeit in der Versorgung mit Gemüse und Obst eingeräumt, und ebenso Höchstpreise, sowie die Vorschriften über Zulassung von Händlern, über Abschluß von Anbau- und Lieferungsverträgen nicht von der Reichsstelle, sondern von einer Landesstelle festgesetzt werden; 2) daß der Bedarf von Obst für die Winterversorgung rechtzeitig festgesetzt werde, um die Rationierung alsbald dem Ernte-Ergebnis anpassen zu können; 3) daß die Ausstellung von Bezugsscheinen für Obst nach Vorgängen bei der Kartoffelversorgung den Gemeindebehörden übertragen werde; 4) daß Militärverwaltung und Konservenfabriken Obst und Obsterzeugnisse nur durch Vermittlung der Landesversorgungsstelle kaufen dürfen; 5) daß die Verwertung von Fallobst, insbesondere zu Dörrobst tunlichst erleichtert werde. Abgelehnt wurden die Anträge des Bauernbunds und des Zentrums über den freien Marktverkehr für Obst; dagegen wurde angenommen der sozialdemokratische Antrag, daß Anbauverträge nur mit Zustimmung der Landesstelle abgeschlossen und Gebühren für die Genehmigung nicht erhoben werden, ferner daß ausreichende Mengen Dörrobst für die Volksernährung zu erschwinglichen Preisen sichergestellt werden. Zur Gemüseversorgung wurde angenommen ein Zentrumsantrag: daß für die dem raschen Verderben ausgesetzten Gemüsearten, soweit sie nicht von Anbauverträgen erfaßt sind, der freie Marktverkehr unter Festsetzung von Richtpreisen zugelassen werde, ferner ein Antrag Baumann (Ntl.) und Gen.: daß bei der Genehmigung von Anbau- und Lieferungsverträgen für Gemüse darauf Rücksicht genommen werde, daß weder den Erzeugern noch den Genossenschaften unverhältnismäßig große Mengen Gemüse entzogen werden, und daß bei Zuweisung von Gemüse und Obst an das verarbeitende Gewerbe die württembergischen Betriebe ausreichend berücksichtigt werden. — Von Interesse war die Mitteilung der Regierungsvertreter, daß insgesamt 517 000 Zentner Filderkraut im Lande erfaßt wurden, wovon 241 000 Zentner an württembergische Kommunalverbände, 63 000 an außerwürttembergische, 160 000 an gewerbliche Verarbeiter, 36 000 an die Stadt Stuttgart und 17 000 an unsere Militär-Verwaltung abgegeben wurden. Es wurde ferner angenommen ein Antrag Pflüger (Soz.) und Gen., daß die Sperrung der in der Umgebung von Stuttgart gelegenen Oberämter für den Abschluß von Lieferungsverträgen über Filderkraut aufgehoben und die Bewirtschaftung des Filderkraut der Landesstelle überlassen bleibe. Weiter wurde noch angenommen ein Zentrumsantrag: daß Gärtnereien und private Pflanzer mit Gemüsesamen und anderen Sämereien rechtzeitig, ausreichend und zu angemessenen Preisen versorgt und sobald wie möglich Maßnahmen getroffen werden, um die Versorgung tunlichst unabhängig vom Ausland zu machen.

(-) **Vom Remstal,** 10. April. (Kirschenblüte.) Die Kirschen und Birnen stehen in prächtiger Blüte.

(-) **Merklingen,** OA. Leonberg, 9. April. (Rücktritt.) Schultheiß Hartmann gedenkt aus Gesundheitsrücksichten am 1. Juni von seinem Amt zurückzutreten, in dem er seit 33 Jahren tätig war.

(-) **Großglattbach,** OA. Vaihingen, 10. April. (Todesfall.) Im hohen Alter von 80 Jahren ist gestern früh Gutsbesitzer Konrad Linckh hier, Vater des Ministerialrats Dr. Linckh in Stuttgart, gestorben.

(-) **Nagold,** 9. April. (Eieraufbringung.) Im Bezirk Nagold wurden bis 31. März 113 412 Stück Eier aufgebracht.

(-) **Effringen,** OA. Nagold, 9. April. (Die Jugend von heute.) Am Sonntag wurde, wie der „Gesellschafter" meldet, in der Kirche der 15 Jahre alte Sohn des Konrad Friedrich Zimmermann von dem gleichaltrigen Sohn des Hirschwirts Röhm mit einem Dolch in den Kopf gestochen.

ep. **Reutlingen,** 10. April. (Wohnungsfürsorge.) Ein Siedelungsverein Reutlingen (G. m. b. H.) wurde am 8. April unter Mitwirkung der Stadtgemeinde, des Schwäbischen Siedelungsvereins E. V. in Stuttgart, sowie von 20 Firmen und Einzelpersonen in Reutlingen gegründet. Er macht es sich zur Aufgabe, auf gemeinnütziger Grundlage Heimstätten (Einfamilienhäuser nebst Landanteil) für die minderbemittelte Bevölkerung in Reutlingen zu errichten. Kriegsteilnehmer und kinderreiche Familien werden vorzugsweise berücksichtigt.

Lokales.

Die Stahl & Federer Aktiengesellschaft in Stuttgart hat sich wegen der Versorgung unseres Bades mit Lebensmitteln für die heurige Badezeit mit folgender Eingabe an das Kgl. Ministerium des Innern gewandt.

„Wie wir hören, ist der Fremdenverkehr in der Badestadt Wildbad für den kommenden Sommer dadurch erheblich bedroht, daß verschärfte Vorschriften über die Zulassung der Fremden in Wirkung treten sollen und eine hinreichende Lebensmittelversorgung der Stadt für ihre Kurgäste nicht vorgesehen ist.

Als einzige Bank, die eine Niederlassung in Wildbad hat, besitzen wir einen Einblick in die geschäftlichen Verhältnisse der Stadt, wie ihn sonst kaum jemand haben kann. Wir müssen auf Grund dieses Einblickes sagen, daß in Wildbad vom Kommen und Fernbleiben der Fremden Gedeih und Verderb nicht bloß des Gasthausgewerbes — wie vielleicht in anderen Kurorten — sondern überhaupt der meisten Bewohner der Stadt abhängt.

Im schmalen Enztal, auf engem Raum zusammengedrängt, ohne Ausdehnungsmöglichkeit nach den Seiten und oben, ist in Wildbad der bewohnbare Grund und Boden fest begrenzt. Das hat zu einer weitgehenden Ausnutzung und verhältnismäßig sehr hohen Wertsteigerung der bebaubaren Grundstücke geführt. Um eine dieser hohen Einschätzung angemessene Ertragsfähigkeit zu schaffen, sind Hauseigentümer und Mieter darauf angewiesen, jeden einigermaßen geeigneten Raum in den wenigen Sommermonaten an Kurgäste zu vermieten und dadurch ihr Einkommen zu heben. Es dürfte darum in Wildbad wenig Häuser und wenig Bewohner geben, bei deren Einkünften die Aufnahme von Fremden nicht eine große oder gar die erste Rolle spielt und es ist dort manch Auskommen von Witwen und wirtschaftlich Schwachen ohne diese Einkünfte gar nicht denkbar.

Dazu kommt, daß in Wildbad, wie es in Bäderstädten vielfach ist, der persönliche und der Grundkredit meist bis zu seiner Höchstgrenze in Anspruch genommen ist, wobei man nicht vergessen darf, daß bei der Einschätzung der Kreditunterlagen bzw. bei der Wertbemessung der Grundstücke die Einkünfte aus dem Fremdenverkehr natürlich als wesentliche Rechnungsposten eingestellt sind.

Ein Ausbleiben oder nur auch eine erhebliche Verminderung dieser Einkünfte müßte deshalb in Wildbad, wo eine enge Verknüpfung der Lebensinteressen der Einzelnen untereinander herrscht, nicht bloß zu einer Erstarrung, vielmehr zu einem allgemeinen Zusammenbruch schlimmster Art führen. Was ein solcher Zusammenbruch für Wildbad und für unser ganzes Land bedeuten würde, zeigt am eindringlichsten die Benennung der Summe der im Fremdenverkehrsgewerbe in Wildbad angelegten Werte: es sind schätzungsweise 25 Millionen Mark.

Der Schaden, den eine Unterbindung des Fremdenverkehrs stiften würde, bliebe zudem nicht auf die Gegenwart beschränkt; auch für die Zukunft würden sich unheilsame Folgen einstellen.

Name und Ruf Wildbads — mühsam erworben im heißesten Wettstreit mit anderen Bädern, nicht zuletzt mit dem bevorzugten Baden-Baden — wären auf Jahre hinaus, bei der Unberechenbarkeit der Badewelt vielleicht auf immer verloren.

Angesichts dieser Schadensfolgen können die Schwierigkeiten der Verpflegung der Sommergäste Wildbads nicht so groß erscheinen, daß man sie nicht überwinden könnte.

Im vergangenen Jahre waren 14 000 Fremde mit einem Durchschnittsaufenthalt von 17 Tagen in Wildbad. Auf eine ganzjährige Verpflegungszeit verteilt, gäbe das einen Zuwachs von ungefähr 650 Personen; darunter ist ein großer Teil von Einwohnern Württembergs, bei denen also nur eine örtliche Verschiebung in der Verpflegung eintritt.

Unter diesen Umständen darf man wohl annehmen, daß ein Ausgleich und eine Zuteilung von Lebensmitteln, wie die Wildbader Verhältnisse es erfordern, möglich sein dürfte.

Wir erwähnten schon, daß wir durch unsere Filiale in Wildbad den besten Einblick in die dortigen Geschäftsverhältnisse haben, dagegen sind wir natürlich durch diese eine Filiale nicht so festgelegt, daß wir selbst am Ausgang der Fremden-Verkehrsfrage beteiligt wären. Wir glauben aus diesem Grunde mit unserem Urteil über den Dingen zu stehen.

Wir erlauben uns, unsere Ansicht lediglich wegen dieser unserer genauen Kenntnis der örtlichen Verhältnisse zum Besten der Stadt Wildbad vorzubringen in der Annahme, daß der Regierung eine Meinungsäußerung von unbeteiligter Seite nur erwünscht sein kann."

Wir hoffen, daß die durchaus zutreffenden Ausführungen der Bank bei den zuständigen Behörden den gewünschten Erfolg haben werden.

— **Postanweisungen nach Warschau.** Die Bestimmung, daß der Abschnitt von Postanweisungen aus Deutschland nach dem Generalgouvernement Warschau zu schriftlichen Mitteilungen nicht benutzt werden darf, wird vielfach nicht beachtet. Die Aufgabe-Postanstalten geben unvorschriftsmäßig beschaffene Postanweisungen den Aufliefern zurück.

— **Höchstpreise für Zuckerwaren.** Das Kriegsernährungsamt hat folgende Höchstpreise für Zuckerwaren festgesetzt: 1,80 Mk. für 1 Pfund billigster Art (Husten-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

bonbons und Bonbons ohne Säure), 2,20 Mk. für 1 Pfund besserer Art und mit Säure, 2,50 Mk. für 1 Pfund bessere Sorten eingewickelt, 3,— Mk. für 1 Pfund gefüllte Sorten oder Rahmkaramellen. Ueber 3,— Mk. darf kein Händler für 1 Pfund hartausgekochter Bonbons, sogenannter Karamellbonbons, mehr fordern. Weiche Fondantbonbons dürfen 2,20 Mk. für einfache und 3,50 Mk. für gefüllte, überzogene, kosten. Wichtig ist, daß von jetzt ab bei im Inlande erzeugten Süßigkeiten nicht mehr Einwickelpapiere verwendet werden dürfen, die den Eindruck außerdeutscher Ware erwecken. Dadurch wird der jetzt vielfach unternommene Versuch, Inlandsware unter der Flagge der Auslandsware zu hohen Preisen zu verkaufen, unterbunden.

Neue Briefmarken, die Friedensmarken, wird **Bayern** ausgeben. Die Entwürfe sollen bereits genehmigt sein. Die Marken werden nicht im Mezzotinto-, sondern im einfachen Druckverfahren hergestellt.

ep. **Vom Heiratsmarkt.** Es ist allmählich wirklich ein Markt. In den Zeitungen werden sie ausgeboten, die Hübschen und die Reichen und die guten Hausfrauen und wie mans wünscht; das Geschäft muß blühen, sonst würden die Vermittlerinnen sich nicht so rühren. Aber auch „sie" selbst bieten sich an, einzeln, sehr häufig gleich zu zweien oder dreien, „hübsch", „jung", „lebenslustig", „weltgewandt", „mit Vermögen" oder „nicht vermögend, aber . . .", in Prosa geschiehts, auch in Versen, in „Osterwünsche" oder „Weihnachtswünsche" gekleidet, mit „ernstgemeint" oder auch ohne. Es gehört auch zu den Bildern dieses Krieges, freilich gerade nicht zu den erfreulichsten, wie Menschen so zur Ware werden oder sich dazu machen. Nicht daß die Anzeige in der Zeitung an und für sich unter allen Umständen das Schlimme wäre: aber wie sie sich anbieten, darüber muß man oft den Kopf schütteln; man spürt so oft die Leichtfertigkeit ganz aus den Worten heraus. Und wie in der Zeitung, so im täglichen Verkehr. Nicht erst heute ist das so, aber seit dem Krieg viel mehr als vorher. Und doch ist das Heiraten wirklich kein Kinderspiel. Man muß Angst haben, wie das weitergeht, was auf solche Weise angeknüpft ist. — Mehr Ernst, mehr Geschmack, mehr Gewissen!

ep. **Pfarrhelferinnen** werden jetzt in der Schweiz, wie das „Jahrbuch der Schweizer Frauen" berichtet, ausgebildet und da und dort angestellt zur Beihilfe in der Gemeindearbeit. Auch in Deutschland wird es immer nötiger, bei der sich erweiternden Arbeit in den Gemeinden, zielbewußt für weibliche Hilfen in der Gemeindearbeit zu sorgen. Namentlich in Fürsorgearbeit und Vereinstätigkeit wird diese Hilfe wertvoll sein. Ein Anfang zur Ausbildung solcher Kräfte ist in der Stuttgarter Diakonieschule gemacht.

— **Frühreife.** Die Hauptobstblüte, die seit Ende der letzten Woche begonnen hat, erstreckt sich jetzt auch auf die Birnbäume und hat gegenüber dem Vorjahr einen Vorsprung von rund vier Wochen, gegenüber dem Vorjahr einen Vorsprung von rund vier Wochen, gegenüber dem mittleren Zeitpunkt beträgt die Verfrühung beinahe 14 Tage.

— **Der Sommerfremdenverkehr.** Auf der Konferenz der Vertreter von Bayern, Württemberg und Baden, die in Stuttgart stattfand, einigte man sich, einheitliche Bestimmungen in Beziehung auf die Zulassung von Sommerkurgästen zu treffen, die über die von Bayern beabsichtigten Maßnahmen noch hinausgehen. Allseitig wurde festgestellt, daß die Hamsterei im Jahre 1917 geradezu gemeinschädlich gewesen sei, worunter namentlich Württemberg zu leiden hatte.

(Kr. M.) **Die Schwaben im Felde.** Bei S. M. dem König ist von Generalleutnant v. Hofacker nachstehendes Telegramm eingelaufen: Melde allerunterthänigst, daß die 243. Division — Generalmajor v. Schippert — in schweren Verfolgungskämpfen schwäbische Furchtlosigkeit und Treue von neuem glänzend bewährt hat. SCB.

— **Kirchensammlung.** Die aus Anlaß des 70. Geburtstages des Königs abgehaltene Sammlung in den katholischen Kirchen Württembergs hat die Summe von 26 000 Mk. eingebracht. Sie wurde nach einer königlichen Verfügung in der Weise verwendet, daß je 5000 Mk. nach Ravensburg, Ulm und Gmünd zur Gründung eines Säuglingsheims gegeben wurden und der Rest auf 21 Gemeinden zu Zwecken der Kinder- und Jugendpflege verteilt wurde. Der König ließ allen Gebern seinen Dank aussprechen.

ep. **Für den Reformationsdank** ist in Württemberg bis 1. April 1918 die stattliche Summe von 568 144 Mk. 72 Pfg. eingegangen. 30 Prozent der Summe sind dem „Evang. reßseverband für Deutschland" in Berlin, dessen Geschäfte jetzt der bisherige württembergische Presseverbandsleiter, Pfarrer Hinderer, übernommen hat, als Grundlage für seine zentrale Arbeit zur Verfügung zu stellen. So verbleiben für Württemberg rund 400 000 Mark, die durch den Ausschuß des Evang. Presseverbands verwaltet werden. Die dadurch ermöglichte Erweiterung der Arbeit des Evang. Presseverbands wird schrittweise erfolgen; eine Abteilung für Volksbildungswesen mit besonderem Ausschuß, die zunächst der Volkshochschulsache dienen will, ist bereits in Tätigkeit.

ep. **Volkshochschulkurse** sind den Winter über trotz des Krieges für einfache städtische Kreise in Ulm, für ländliche in Möglingen bei Ludwigsburg abgehalten worden. An beiden Orten wurde nicht ein zunächst wirtschaftlich zu vertwertendes Wissen dargeboten, sondern — in Volkskunde, Naturkunde und Lebenskunde — allgemeine Anleitung zu tieferem Lebensverständnis, zu selbständigerem Anteil an deutschem Geistesleben und den edlen Freuden, die es schafft, zu bewußterer Ausfüllung des eigenen Platzes im Leben. Der Eifer, den die Schülerinnen durchweg gezeigt haben, beweist, was für ein Bedürfnis nach solchen Bildungsgelegenheiten in unserem Volk vorhanden ist. Die Abteilung für Volksbildungswesen, die der aus dem Evang. Pressverband herauswachsenden Zentralstelle angeschlossen ist, will weitere Unternehungen dieser Art anregen.

— **Das Ersatzmittelunwesen.** Seitdem durch Ministerialverfügung vom 16. Februar 1917 in Württemberg die Anzeigepflicht für alle in Württemberg hergestellten oder von außerhalb des Landes bezogenen Ersatzmittel eingeführt wurde, sind bei der Landespreisstelle rund 1000 Ersatzmittel angemeldet und beschieden worden. Gegen 160 angemeldete Mittel wurden untersagt und weitere 50 Mittel im Preise beschränkt. Salatölersatzmittel wurden angeboten, die zu 90—98 Prozent aus Wasser und einem Pflanzenschleim, Eierersatzmittel, die aus gelb gefärbten Mehlsorten und Backpulvern mit winzigen Zusätzen von Kasein oder anderen Eiweißstoffen bestanden. Suppenwürzen und Brühersatzwürfel enthielten bis zu 92 Prozent Kochsalz; als Begleitstoffe fanden sich Leimsubstanz und Knochenextrakte mit Zusatz von Gewürzen, Sellerie und Petersilie. Als Marmeladen und sogenannte Himbeergelees brüsteten sich Gemische von Gelatine und Wasser, denen etwas Farbstoff und Essenzen beigesetzt waren. Manche Kaffee-Ersatzmittel hatten als Hauptbestandteile geröstete Blätter und Wurzeln, daneben einen erstaunlich hohen Gehalt von Asche, Sand, Ton usw. Auch Tee- und Tabak-Ersatzmittel wiesen öfters schwindelhafte Beimischungen auf und waren wegen mangelnder Preiswürdigkeit zu beanstanden. Fetthaltige Waschmittel wurden unter den verschiedenartigsten Vorspiegelungen angepriesen.

— **Zugsvereinfachung.** Zur Vereinfachung des Betriebs wird die preuß. Eisenbahnverwaltung die Schnellzüge nur noch mit zwei Wagenklassen, teils 1. und 2., teils 2. und 3. Klasse ausstatten. Auch verschiedene Eilzüge werden die 1. Klasse verlieren. Züge, die nur die 4. Klasse führen, gibt es in Baden.

— **Kriegsgefangenensendungen aus Rußland.** Da die schwedische Postverwaltung Sendungen an deutsche Kriegsgefangene in Rußland nicht weiterbefördern kann und eine unmittelbare Auslieferung an Rußland durch die Front, wie sie vorübergehend bestand, vorerst nicht möglich ist, werden die Sendungen demnächst von Schweden zurückkommen. Diese und die noch in den Händen der deutschen Post befindlichen Sendungen werden an die Absender zurückgegeben.

Die Wirkung unseres Heimatluftschutzes.

Die Angriffe unserer Bombengeschwader auf Paris, die als Strafe für den Angriff feindlicher Flieger auf offene deutsche Städte unternommen wurden, haben bereits die beabsichtigte Wirkung gehabt. Während zuerst das übliche Rachegeheul erscholl — das übrigens ganz unsinnig war, denn unsere Luftangriffe sind ja Strafmaßnahmen — ist den Franzosen bereits klar geworden, daß sie ein Mittel haben, weitere deutsche Angriffe zu verhindern: sie brauchen sich nur so zu benehmen, wie es der völkerrechtliche Anstand auch bei der Kriegführung erfordert. Die Pariser Abgeordneten Ferry und Meyeres haben im Pariser Gemeinderat bereits gefordert, daß durch eine internationale Vereinbarung derartige Luftangriffe unterbleiben sollen und Bombenangriffe nur in dem Bereich des Operationsgebiets gemacht werden dürfen, den die schwere Artillerie der kämpfenden Heere erreichen kann. Das ist an sich eine ganz vernünftige Definition des Operationsgebietes und zeigt doppelt klar, welcher verbrecherische Unsinn den feindlichen Fliegerangriffen auf harmlose Städte wie Freiburg, Mannheim, Karlsruhe, Stuttgart usw. innewohnt. Wenn die Franzosen mit diesem von ihnen angeregten Vorschlag bezweckten, die Festung Paris zu schützen, so haben die deutschen Leistungen der letzten Tage diese Hoffnungen allerdings sofort zunichte gemacht, denn deutsche Fernfeuergeschütze beschießen bereits die Festung Paris und ziehen sie dadurch in den Bereich des engeren Operationsgebietes. Wenn auch noch kein endgültiger Erfolg in unserer Absicht, unsere Gegner zur Einstellung oder Einschränkung ihrer Angriffe auf unser Heimatgebiet zu zwingen, erzielt ist, so sind wir doch durch den scharfen Einsatz und die Waffenüberlegenheit unserer Bombengeschwader im Schutze der deutschen Bevölkerung ein gutes Stück vorwärts gekommen.

Bei den letzten Angriffen feindlicher Flieger auf deutsche Städte sind wiederum einige Verluste unter der Bevölkerung eingetreten, die um so bedauerlicher sind, weil sie vermeidbar gewesen wären. Die genaue amtliche Beobachtung hat ergeben, daß in Orten, deren Bevölkerung die Verhaltungsmaßregeln richtig befolgt, die Verluste bedeutend herabgesetzt werden. Jeder einzelne muß sich darüber klar sein, daß es seine Pflicht seiner Familie gegenüber ist, sich nicht nutzlos der Gefahr auszusetzen, und den Fliegerschutz-Anordnungen zu folgen, die doch nur zu seinem eigenen Besten angegeben sind. Der Flug feindlicher Flieger, das Krachen ihrer Bomben und die Blitzen der eigenen Abwehrgeschütze sind ein Schauspiel, das mit schwerer Verletzung oder mit dem Leben doch viel zu teuer bezahlt wird!

Wie teuer den Feinden übrigens diese Angriffe auf das deutsche Heimatgebiet zu stehen kommen, haben sie selbst gemerkt, denn erst kürzlich wurden aus dem Freiburg angreifenden Geschwader von 8 Flugzeugen 3 abgeschossen. Bei den Schwindelkunststücken, die die englische Heeresleitung in ihren amtlichen Berichten über die Leistungen ihres Flugwesens aufstellt, wird aber auch diese bittere Tatsache dem englischen Publikum in der üblichen halbverlogenen Form eingeflößt. Dabei ist die Methode, mit der sich die Engländer unerhörte „Siegesziffern" ausrechnen, bekannt und lächerlich genug. Denn die Engländer zählen nicht nur die Flugzeuge, die sie abgeschossen haben, sondern auch die, die sie „steuerlos heruntergetrieben", also nicht abgeschossen haben. Wenn man nun erfährt, daß der „Sturzflug" oder das „steuerlose Niedergehen" in der Fliegersprache „abtrudeln lassen" genannt wird, also ein ganz alltägliches Kampfmitteln unserer Jagdflieger ist, das sie beim Luftkampf häufig bewußt anwenden, so kann man sich bei der Vorstellung, daß die Feinde jede solche Finte unserer Kampfflieger als „Luftsieg" anrechnen, des Lachens kaum erwehren.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Wildbad.

Baum-Reisig-Verkauf.

Am **Freitag, den 12. April 1918** nachmittags 1 Uhr werden

4 Lose Baumreisig

in der Rennbachstraße, in den städt. Anlagen beim Turbinenhaus und in der Calmbacherstraße gegen Barzahlung öffentlich verkauft.

Zusammenkunft an der Drehscheibe.

Wildbad, den 10. April 1918.

Stadtpflege.

Für Heereszwecke.

Wir sind

Aufkäufer von Frauenhaaren

und zahlen hohe Preise. Bringen Sie daher alle Ihre ausgekämmten Haare zu uns.

Das Heer braucht sie.

Chr. Schmid u. Sohn.

Druck-Arbeiten

liefert rasch und billig

B. Hofmann'sche Buchdruckerei.

Wir nehmen Zeichnungen auf die

8. Kriegsanleihe

entgegen.

Wer bei uns zeichnet, erhält ein auf seinen Namen lautendes

künstlerisches Erinnerungsblatt.

Stahl & Federer Aktiengesellschaft

Filiale Wildbad.

Prima

Schnellfeuer-Brennstoff

für Feuerzeuge,

Flasche Mk. 1.20,

bei

Chr. Schmid u. Sohn,

König-Karlstr. 68.

Eine weiße

Horngeiße

hat zu verkaufen.

Wer? sagt die Exp. d. Bl. [48

Kautschuk-Stempel

empfiehlt **C. W. Zott.**

Beiführen von Holz

übernimmt

Carl Rath.

Ferner empfiehlt seine

Kreiß-Säge

zur gef. Benützung.

Der Obige.

Zur

Unterstützung der Hausfrau

zuverlässige, arbeitsame, kinderliebe

Stütze

bei vollem **Familienanschluß** gesucht.

Fr. kais. Bankvorst. **Pohl**

Pforzheim, Reichsbank.

Mündliche Auskunft erteilt Villa Sophie Wildbad.

Die schönsten Naturwellen entstehen bei Anwendung unserer

Lockenwickel

aus reiner Seide.

Dutzend 70 Pfg.,

Mk. 1.10, Mk. 1.50.

bei

Chr. Schmidu. Sohn.

„Immer frisch"

bestes Mittel zum frischerhalten der Eier, empfiehlt

Carl Wilh. Zott.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw